

L: Jer 11, 18-20

Ev: Joh 7, 40-53

**VOM SEGEN UND FLUCH DER SCHRIFT**

Lesen und schreiben konnte ich schon bevor ich in die Schule gekommen bin. Da mein älterer Bruder sich in seinem ersten Schuljahr mit dem Lesen schwergetan hat, hat er zuhause vom Vater Nachhilfeunterricht bekommen (in Form vom „Buchstabenfischen“), und so konnte ich spielerisch gleich mitlernen. Das heißt aber nicht, dass ich deshalb gleich zum großen Bücherfreund geworden wäre. So bis zum Alter von etwa 14 / 15 Jahren galt ich zu Hause eher als Lesemuffel, und wenn mich meine Mutter einmal mit einem Buch erwischt hat, hat sie gespöttelt: „Sieh an, der Trend zum Zweitbuch...“ Dann aber hat sich das radikal geändert und ich bin vom Lesemuffel zur Leserratte mutiert. Seither kann ich mir eine Welt und ein Leben ohne Bücher kaum noch vorstellen. Gerade auch in den Zeiten der oft monatelangen Krankenhausaufenthalte waren Bücher mein Fenster zur Welt. Es ist für mich ja fast unvorstellbar, dass die Menschheit die allerlängste Zeit schriftlos gelebt hat, und dass es hochentwickelte Kulturen gab, in denen man des Lesens und Schreibens unkundig war. Man denke nur z.B. an die Kelten.

Das Evangelium zeigt uns heute aber eine problematische Seite der Schrift. Schriften und Bücher können Fenster sein, die Horizonte eröffnen, sie können aber auch umgekehrt zu Festlegungen führen, immer dann, wenn sie etwas „festschreiben“. Es gibt also einen Unterschied zwischen Schrift und Schrift. Im besten Falle regt das Geschriebene - das ja nichts anderes ist als eine Form von gespeicherten und transportierbaren Ideen - an, selber weiter zu denken. Im schlechtesten Falle unterbindet das Geschriebene jedes eigene Denken, indem es vorschreibt, was zu denken ist.

Diese Gefahr des „Festschreibens“ gilt für alle Schriften, die man als „Heilige Schriften“ bezeichnet. An solchen Heiligen Schriften sind die Schriftgelehrten, die Hohepriester und die Pharisäer gescheitert, als es um die Frage ging, wen sie mit Jesus vor sich hatten. Ihre Form der „Schrifttreue“ hat verhindert, dass sie Jesus erkennen und sich auf ihn einlassen konnten.

Dieses Evangelium sollte eigentlich eine Warnung an alle Schriftgelehrten kommender Zeiten sein, auch an jene der Kirche. Nur, weil etwas in der Schrift steht, heißt das nicht, dass man keine Frage mehr stellen darf. Gefährlich ist es dann, wenn die Schrift zu einem Blendwerk wird, das verhindert, sich auf den einzulassen, der spricht, „wie noch nie ein Mensch gesprochen“ hat. Im Evangelium wird dieser Kontrast zwischen der Schrift, die dem Menschen verfügbar ist - die hat man zwischen zwei Buchdeckeln und kann sie mit sich tragen und jederzeit, wenn man möchte wieder hervorkramen - und dem aktuell gesprochenen Wort, dem man sich hier und jetzt aussetzen muss – und wenn man dieses wieder aufschreiben und speichern möchte, verliert man etwas, was nur im aktuell Gesprochenen wahrnehmbar ist. Man kann Luft in Behältern fangen, nicht aber den Wind.

Wir haben nun auch wieder ein reichhaltiges Schriftmaterial – und wir sind dankbar dafür. Wir haben das schriftlich niedergelegte Zeugnis über das Leben, Wirken und die Worte Jesu. Damit haben wir einen Teil der „Luft“ der Frohbotschaft, nicht aber den Wind. Das ist der Grund, warum in späterer Zeit auch die Worte der Schriften des Neuen Testaments so leicht und so oft zu falschen Auslegungen und Festlegungen geführt haben, und warum diese Worte so leicht für sehr anti-evangelische Zwecke instrumentalisiert und missbraucht werden können. Die Heiligen Schriften sind wichtig, aber sie sind nicht alles.

Sobald die Heiligen Schriften dazu führen, dass man sich in falschen Sicherheiten wähnt, weil man meint, in den Schriften ja „die Wahrheit“ zu haben, ist man schon falsch abgebogen. Es mag provokant klingen: Wir dürfen sagen, dass Jesus „der Weg, die Wahrheit und das Leben ist“. Die Bibel aber und alle Heiligen Schriften sind das nicht. Die Bibel ist nicht „Weg, Wahrheit und Leben.“ Was wir in den Schriften finden, ist nicht mehr als ein Wegweiser, der uns ermutigt, nach dem zu fragen und den zu suchen, der auch heute noch spricht, wie kein anderer Mensch.

Wer die Schriften verwendet, um sich gegen Überraschungen zu immunisieren, hat den Pfad des Lebens schon verlassen und droht zu versteinern: „Lies doch nach: Der Prophet kommt nicht aus Galiläa. Dann gingen alle nach Hause.“ – Lies doch nach! Schnitt, Aus, Punkt. Alle gehen nach Hause, gehen zurück in das Bekannte, in das Alte; dem Neuen, der Überraschung, werden die Türen verschlossen. Aber vielleicht kommen dann manche zum Nachdenken, schleichen sich wieder aus ihrer festen Behausung heraus, um doch noch einmal dem zu lauschen, der uns nicht nur eine frohe, überraschende Botschaft bringt, sondern der diese Botschaft ist.

P. Dr. Clemens Pilar COp